



Blick auf Istanbul: Die unabhängige Zeitung „Taraf“ wird dort auf der asiatischen Seite im vierten Stock eines Buchladens gemacht. Die Journalisten haben sich einen mächtigen Gegner gesucht: das türkische Militär. Foto: Bildagentur Huber

Denken heißt kämpfen

Die junge türkische Zeitung „Taraf“ ist gefährdet, weil sie sich traut, Fragen zu stellen

Ein harter Bursche zwar, aber mit einem kühlen Kopf. So beschrieben nach seinem Amtsantritt im Sommer viele, die ihn kannten, den türkischen Armeechef Ilker Basbug. Im September lud Basbug ausgewählte Journalisten ein und deutete an, mit der Tradition seiner Vorgänger brechen zu wollen, die sich ständig in die politische Debatte eingemischt hatten. „Mich seht ihr wahrscheinlich zum ersten und zum letzten Mal“, sagte Basbug. Das Versprechen hielt nicht einmal einen Monat.

Letzte Woche beorderte Basbug zwei Flugzeugladungen voller Journalisten zu sich, um dann vor laufenden Kameras Gift und Galle zu spucken. „So ein Bild hatte ich zuletzt beim Militärputsch am 12. September 1980 gesehen“, sagt der Journalist Alper Görmüs über die Szene: Im Hintergrund standen die vier höchsten Generäle des Landes stramm, während vorn am Mikrofon ihr Chef „Feuer speie“ (so das Boulevardblatt *Posta*).

„Das ist mein letztes Wort“, donnerte Basbug und seine Stimme bebte vor Wut: „Alle sollten von nun an vorsichtig sein – und auf der richtigen Seite stehen.“

Jeder im Raum und vor den Fernsehschirmen wusste, wem die Drohung galt: „Uns“, sagt Görmüs: „Die Botschaft des Generals lautet: ‚Halte den Mund, *Taraf!*‘“

Taraf – die jüngste Zeitung des Landes. Noch kein Jahr alt und schon die meistzitierte und meistdebatteerte Zeitung, egal ob sie über den Ergenekon-Geheimbund schreibt oder über den Kampf gegen PKK-Terror. Stachel in der Seite der Armee, Stachel aber auch in der Seite ihrer Kollegen: *Taraf* zeigt an seinen besten Tagen der Türkei, wie Journalismus aussehen kann, wenn man ihn ernstnimmt. „Eigentlich machen wir etwas ganz Einfaches: Wir stellen Fragen“, sagt Yasemin Congar, die stellvertretende Chefredakteurin: „Das hat sich bislang bloß keiner getraut in diesem Land.“

Taraf bedeutet „Seite“ – oder „Partei“, wie in dem Motto, das die Zeitung jeden Tag unter ihrem Namen druckt: „Denken heißt Partei ergreifen“. Für was? „Für die Demokratie, für Menschenrechte, für Gerechtigkeit“, sagt Yasemin Congar. Als sich im November 2007 im Stadtteil Kadıköy auf Istanbul asiatischer Seite die *Taraf*-Macher auf ihre ers-

„Unser Ziel war, Dinge ans Licht zu bringen, die in diesem Land bis heute tabu sind“

te Ausgabe vorbereiteten, da einte sie der Wunsch nach etwas, was sie schmerzlich vermissen: guten Journalismus. „Unser Ziel war, Dinge ans Licht zu bringen, die in diesem Land bis heute tabu sind. Eine Zeitung zu sein, die sich traut alles zu drucken“, sagt Congar. „Die erste unabhängige Zeitung.“

Fast alle türkischen Zeitungen und TV-Sender gehören heute großen Industriekonzernen oder ideologischen und religiösen Gruppierungen und werden von ihren Besitzern oft instrumentalisiert. „Wenn die Interessen deines Chefs die redaktionelle Arbeit bestimmen“, sagt Congar, „dann ist das Todesurteil für den Journalismus.“ Congar war Washington-Korrespondentin der großen Zeitung *Milliyet*, die zum Dogan-Konzern gehört. Chefredakteur Ahmet Altan ist ein bekennender Linker, der in den 1990ern als Bestsellerautor historischer Liebesromane zum Star wurde.

Andere prominente Schreiber, die zu *Taraf* desertierten, sind der Autor Murat Belge und der oben zitierte Alper Görmüs. Görmüs erreichte der Ruf zu *Taraf* in seinem Garten an der Ägäisküste. Da war er gerade wieder einmal arbeitslos geworden: Als Chefredakteur der Zeitschrift *Nokta* hatte Görmüs im Frühjahr 2007 enthüllt, dass einige Generäle 2004 putschen wollten – die Zeitschrift musste kurz darauf schließen.

Die Lehre, die die Medien der Türkei einmal mehr daraus zogen, war: Mit der mächtigen Armee, noch immer ein Staat im Staate, legt man sich nicht an. Und nun platzte die neugegründete *Taraf* auf die Bühne und verkündete: Jetzt erst recht. Seine Mission beschreibt Chefredakteur Ahmet Altan so: „Die Armee in Ordnung bringen. Und die Medien in Ordnung bringen. Dann kann sich das Schicksal eines Landes schneller ändern als man sich das vorstellen mag.“

Es dauerte nicht lang, bis *Taraf* selbst Schlagzeilen machte. Nach einem An-



Mit der Hand an den Unantastbaren: Yasemin Congar, stellvertretende Chefredakteurin. Foto: ttt

griff der Kurdischen Arbeiterpartei PKK auf den Grenzposten in Daglica, der zwölf Soldaten das Leben kostete, bewies *Taraf*, dass die Armeeführung schon vorher Bescheid gewusst hatte von dem geplanten Überfall. Das Echo, das die Zeitung auslöste, war von Anfang an erstaunlich für eine Redaktion, die aus 40 Mitgliedern besteht und die bis heute im Durchschnitt gerade mal 35 000 Exemplare am Tag verkauft.

„*Taraf* tut etwas, was bislang keiner gewagt hat“, sagt der Unternehmer und politisch engagierte Liberale Ishak Alaton: „Sie legen Hand an die Unantastbaren. Es tun sich erstaunliche Dinge in der Türkei.“ Armee und Gendarmerie sträubten sich gegen jede Form der Kontrolle, sagt Ümit Kardas, ein ehemaliger Militärstaatsanwalt, heute ein bekannter Kritiker der Armee: „Hier spielt *Taraf* eine enorme Rolle – sie kämpfen für Transparenz. Und sie tun das weitgehend alleine. Es gibt im Moment kein anderes Presseorgan, das mit *Taraf* vergleichbar wäre.“

„Wir sind klein und wir haben kein Geld. Aber schon heute haben wir die Medien des Landes verändert“, meint Yasemin Congar selbstbewusst.

Vor allem zwei Fälle scheinen ihr Recht zu geben. Zum einen das Verfahren gegen den ultranationalistischen Geheimbund Ergenekon, das am Montag begann. Von Anfang an begleitete *Taraf* die Ermittlungen gegen die mutmaßliche Verschwörer- und Mörderbande mit engagierter Berichterstattung auf den Titelseiten, während andere Zeitungen das Thema ignorierten oder aber als Rachekampagne der Regierung gegen Kritiker abtaten. „Sie haben unsere Berichte lange als ‚Märchen‘ verspottet“, sagt Congar: „Heute schreiben auch viele andere vom ‚Jahrhundertprozess‘.“

Und dann ist da die Geschichte, mit der sie den kühlen Generalstabschef in Brand setzten. Fast ist es eine Wiederholung des Daglica-Scoops von 2007. Am 3. Oktober überfielen PKK-Kämpfer den Grenzposten Aktütün. 17 Soldaten wurden getötet. Am 14. Oktober enthüllte *Taraf* geheime Dokumente und Videos, die zweierlei nahelegen: Erstens, die Armeeführung hatte schon einen Monat vor

dem Überfall von dem Angriffsplan erfahren. Und zweitens: Unbemannte Drohnen hatten den ganzen Tag über Bilder des Überfalls an den Generalstab übertragen. „Warum“, fragte daraufhin nicht nur *Taraf*, „mussten unsere Soldaten sterben?“

General Basbugs Pressekonferenz war doppelt bemerkenswert: Wegen der unverhüllten Drohungen *Taraf* gegenüber. Und weil der General mit keinem Wort auf die Vorwürfe einging – statt die *Taraf*-Berichte Lügen zu nennen, erklärte Basbug, man werde diejenigen finden und bestrafen, die die geheimen Dokumente der Zeitung zugespielt hatten. Noch bemerkenswerter waren die Reaktionen auf die Rede. *Taraf* selbst erschien am nächsten Tag mit der Titelzeile: „Hör auf mit den Drohungen – verantwortete dich!“

„Glaubt Ihr etwa, Ihr könnt uns Angst machen?“, fragte Chefredakteur Ahmet Altan in seinem Leitartikel: „Versteht Ihr nicht, dass es Leute gibt, die zu allem bereit sind, um ihr Land glücklich und frei zu sehen?“ Die Türkei ist ein Land, das bis heute unter dem Bann seiner Armee steht. Ein Land, das seine Kinder zu Soldaten erzieht. Aber der Bann beginnt sich zu lösen. Der Aktütün-Angriff führte dazu, dass die Armee zum ersten Mal auf breiter Front kritisiert wurde. Die Drohungen gegen *Taraf* seien „inakzeptabel“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung der Journalistenverbände: „Wir möchten daran erinnern, dass in einer Demokratie niemand vor Kritik gefeit ist.“

Selbstverständliche Sätze für einen deutschen Leser – für die Türkei aber ein Novum und ein Wagnis zugleich. „Die Türkei“, kommentierte die Zeitung *Sabah*, „ist nicht länger die alte“. Fast. Erstaunlicherweise eilt nun ausgerechnet Premier Tayyip Erdogan den Generälen – mit denen ihn eigentlich eine bittere Rivalität verbindet – zu Hilfe. „In diesem Kampf ist kein Platz für Schwäche und Zögern“, schimpfte Erdogan: „Keiner soll es wagen, unsere Streitkräfte als schwach darzustellen.“ *Taraf* revanchierte sich mit der Schlagzeile: „Premier der

Was, wenn das Geld ausgeht oder der Druck der Armee zu stark wird?

Paschas“ (Pascha hießen die Generäle im osmanischen Reich) – und muss sich seither wenigstens nicht mehr um das Gerücht scheren, die Regierung oder ihr nahestehende islamische Sekten finanzieren heimlich die Zeitung. Bleiben immer noch George Soros (Jude!) oder der CIA (Washington!), die von den vorwiegend kemalistisch-nationalistischen Gegnern als die Hintermänner von *Taraf* gestreut wurden.

Die Wirklichkeit ist prosaischer: *Taraf* ist das Steckenpferd der Buchhändlerbrüder Basar und Savas Arslan, die ihr Vermögen in die Zeitung gesteckt – „und fast alles verloren haben“, wie Vize-Chefredakteurin Congar lakonisch anmerkt. Die Zeitung wird gemacht im vierten Stock eines Buchladens. Sie verliert täglich Geld, manche Autoren warten schon länger auf das letzte Gehalt – und wollen doch nicht aufgeben. Mit der Auflage lägen sie schon im Plan, aber die Werbekunden fehlten: „Viele fürchten, sie könnten dann als armeefeindlich gelten.“

Taraf hat sich in Rekordzeit Respekt und Ruf erarbeitet. Und doch leben Redakteure und Leser mit der bangen Sorge vor einem baldigen Aus. Was, wenn das Geld ausgeht oder der Druck der Armee zu stark wird? „Gestern gab es *Nokta*, heute gibt es *Taraf*, morgen wird es wieder ein anderes Blatt geben“, sagt Yasemin Congar. Sie zieht Befriedigung daraus, dass ihre Zeitung die Dinge schon in Bewegung gebracht hat: „Die Leute gewöhnen sich allmählich daran: Es ist kein Verbrechen, Fragen zu stellen. Und das ist auch unser Verdienst.“

KAI STRITTMATTER